

Siebzehntes Kapitel.

Wikingstod und Ertrunkene.

Von jenen im vorigen Kapitel behandelten „Inseln der Seligen“ trennt den Menschen das Meer; und zwar im letzten Grunde das Meer oder der Fluß des Todes: das ist der Endreim dieses Liebes der Sehnsucht nach verlorener Herrlichkeit: gefunden wird's im Leibesleben doch nie! Und auch darum wohl geht der Zug solchen Sehns nach Westen, weil die untergehende, im Meer versinkende Sonne dem ahnenden Gemüte das Verlöschen des Lebenslichtes vorbildet — nichts, keine Liebe und kein Haß, kein Bitten und kein Klagen, kann sie halten: sie muß dahin; der Lebensabend kommt, mit unfehlbarer Gewißheit, und ihm muß die Nacht folgen! Darum wird auch das Sterben unter dem Bilde der Fahrt über dies Meer des Todes in das Land des Lichts — oder des ewigen Dunkels, dargestellt. Die abscheidenden Seelen müssen in den Totenfahn. „Εὐπλοια“, das heißt: „glückliche Fahrt!“ schrieben die alten Griechen ihren Toten wohl auf das Grab; und die heutigen Hellenen sollen ihnen zwei gekreuzte Riemen darauf legen. Mancher Bestattungsbrauch wird auf den Glauben an eine Seelenfahrt ins Land der Seligen zurückzuführen sein. So vielleicht der Brauch der alten Russen (Bassett, p. 328), alle ihre Toten in Booten zu bestatten. Erst wurden sie zehn Tage lang in die Grube gelegt, und dann wurde die Bootsbestattung vorbereitet. Das Fahrzeug war auf Land gezogen und zwischen vier Pfählen befestigt. Pfähle und Riemen wurden hineingelegt, und endlich wurde die wohlgeschmückte Leiche herbeigebracht, und in dem einen, hier besonders erzählten Falle, zugleich mit einer erwürgten Sklavin, einem Hunde, einem Pferde und drei Hühnern, samt den Waffen des Verstorbenen in dem Schiffe bestattet und wohl verwahrt; und noch jetzt soll man in der Bretagne gleichwie in Siam vorbildlich die Toten oft